

XI.

Wichtigkeit des Andenkens an die Möglich- keit der Auflösung unserer Verbindungen auf Erden.

Vergänglichkeit muß alles hier erfahren;
 Nichts bleibt — das stärkste selbst hat nicht Bestand!
 Die, wie durch Zauber, fest verschlungen waren,
 Löst Glück und Zeit und Tod mit leiser Hand,
 Und, jedem fremden Widerstand entronnen,
 Ertränkt sich Liebe selbst im Becher eigener Wonne!

Jeder Mensch hat unter den Menschen einige, die ihm näher angehen, als die übrigen. Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern werden schon durch die sanftesten Bande der Natur zu einander gezogen und an einander gefesselt; Freunde und Gatten aber vereinigen sich, aus Uebereinstimmung des Herzens und der Gefinnungen, durch eigene Wahl mit einander.

Aus diesen nahen und zärtlichen Verbindungen des Menschen mit Menschen entspringen für ihn die edelsten und schönsten Freuden. Abgesondert von seines gleichen, sich selbst überlassen, und durch keine natürliche, oder eigen gewählte Verhältnisse ihnen näher gebracht, würde er seines Lebens auf Erden wenig froh werden. Tausend schätzbare Güter würden unberührt und unbenutzt ihm

zur

zur Seite liegen; er würde bei allem Ueberfluß — arm; bei allem Genuß — unbefriedigt; bei allem Glück — unglücklich seyn. Sein Herz, durch keine Bande an ein anderes gekettet, würde immer eine gewisse leere in sich spüren; es würde am guten Tage nicht froh, am bösen nicht getrost seyn können, denn es hat niemand, der an seinem Glück oder Unglück besonderen Antheil nimmt; mit ihm sich freut, wenn es ihm wohl geht, oder mit ihm weint, wenn er traurig ist.

Der Verlust, den wir erleiden würden, wenn uns kein menschliches Wesen in der Welt — und wir keinem angehörten, läßt sich daher eben so wenig berechnen, als die Summe des Guten sich angeben läßt, das hinwiederum aus den näheren Verhältnissen, worin wir mit Menschen stehen, auf uns zuströmt. Das ganze Glück und der ganze Werth des Lebens beruht darauf! Sie ermuntern und stärken den Geist des Menschen oft zu edlen Thaten, zu mühevollen Anstrengungen und Aufopferungen! Sie verschönern alle seine Freuden, und sind zugleich das sicherste Linderungsmittel seiner Schmerzen und Kummernisse.

So wie nun aber nichts auf Erden beständig und von Dauer ist, so sind es auch diese wohlthätigen und segensreichen Verbindungen nicht. Unzertrennlichkeit gehört nicht zu ihrem Wesen, und keine Bande, die uns unter einander vereinigten, sind so fest, daß sie nicht, wenn das Schicksal es will, oder unsere Pflicht es gebietet, oder der Tod sie berührt, aufgelöst und zerrissen werden könnten! — Daran denkt man nicht gern, wenn man nicht muß! Man entfernt diese Vorstellung je weiter

ter

ter, je lieber von sich; man heftet, um sich ja keinen Genuß, der daraus hervorgeht, zu verderben, sein Auge nur auf die Gegenwart, vermeidet es aber absichtlich in die Ferne zu blicken; und aus allzu ängstlicher Besorgniß hütet man sich auch, die Natur und die Dauer derselben genau zu untersuchen. Das sollte man aber nicht thun! Denn es lassen sich nun einmal nicht alle Erinnerungen an die Möglichkeit der Auflösung unserer Verbindungen auf Erden vermeiden. Und wenn auch weiter nichts darauf hinleitete, so geschieht es dann, wenn wir neben uns die heiligsten Bande trennen, die traulichsten Familienzirkel zerreißen, und das eine Glied desselben hierher, das andere dorthin werfen sehen. Da ist es nicht möglich auszuweichen. Da muß man, auch wenn man nicht will, an sich selbst denken; da kann man sich nicht enthalten, zu sich selbst zu sprechen: „Du hast auch Freunde, Brüder, Schwestern, Kinder, Gatten! Noch sind sie dein! Noch leben sie in deiner Nähe! Gott weiß es, wie bald auch sie von dir gerissen werden können!“ — Dieser Gedanke ist freilich betrübend von der einen Seite, aber er führt auch sein Gutes und manche Vortheile mit sich. Wir wollen sie jetzt näher kennen lernen.

Die Menschen mit denen wir, und die mit uns so nahe verbunden sind, werden uns dadurch um so schätzbarer. — Eine Sache wird uns, wie die Erfahrung lehrt, nicht eher gleichgültig, als wenn sie uns ganz ohne alle Hindernisse immer zu Gebote steht, und wenn wir einen Verlust derselben gar nicht zu fürchten haben. Man freut sich dann
 frei

freilich auch wohl zu Zeiten ihres Besizes, aber es geschieht doch mehr darum, weil man daran gewöhnt, als weil man sich des Werthes und der Vorzüge derselben deutlich bewußt ist. — Das findet nun auch bei sehr vielen Menschen in Ansehung der Verbindungen statt, in welchen sie leben. Sie schätzen ihre Freunde, sie lieben ihre Gatten, sie fühlen sich glücklich im Besitze ihrer Kinder; aber mit unterm schleicht sich doch auch Gleichgültigkeit und Kälte in ihre Empfindungen ein, und ihre Neigungen sind nicht so rein und groß und dauernd, als sie seyn würden, wenn sie zuweilen an die Möglichkeit, sie zu verlieren, gedächten. Diese Erinnerung würde ihre Gefühle, wenn es nöthig wäre, beleben und stärken. Sie würde an ihrem Herzen dieselbe wohlthätige Wirkung hervorbringen, als Entbehrungen bei sinnlichen Vergnügen, als eine neue Würze bei gewohnten Speisen. —

Man kann sich nicht deutlicher hievon überzeugen, als wenn man es etwa schon bei sich oder andern bemerkt hat, wie einem da zu Muthe war, als man in Gefahr stand, die Verbindungen aufgelöst zu sehen, in welchen man sich als Freund, oder Gatte, oder Vater, so glücklich fühlte. Wie da alle unsere Empfindungen erwachten! Wie da unsere Anhänglichkeit und Liebe in ihrer vollen Kraft hervorgieng! Wie da jede Spur von Gleichgültigkeit aus unserer Seele verwischt wurde! Und wie sich in den Aeußerungen der Furcht vor dem Verlust, zugleich auch die Größe des Werthes, den wir darauf setzten, so deutlich abmahlte! Selbst der Kälteste wird in solchen Augenblicken warm. Er zeigt eine Anhänglichkeit

keit und Besorgniß um die in Gefahr schwebenden Sei-
nigen, die man sonst nie an ihm bemerkte, und er ver-
rätth dabei oft eine Stärke der Empfindungen, welche
ihm selbst die, denen er doch recht genau bekannt war,
kaum zugetraut hätten.

Ähnliche Gefühle werden in uns rege gemacht, so
oft wir den Gedanken, daß alle irdische Verbindungen
auflösbar sind, in Beziehung auf die unsrigen, denken.
Dessen ohngeachtet aber braucht uns diese Vorstellung
nicht immer zu beschäftigen. Wir würden uns sonst nur
ohne Noth beunruhigen und ängstigen. Aber wir soll-
ten sie auch nicht ganz von uns entfernen und sie zumei-
len in unserer Seele hervorrufen. Sie wird dann eine
gewisse zärtliche Besorgniß in uns wecken; uns den Be-
sitz unserer Angehörigen um so schätzbarer machen, und
uns, wenn wir dessen bedürfen, zu mehrerer Zärtlichkeit
und Schonung gegen sie bewegen. Ihr Umgang, ihre
Freundschaft, ihre Liebe, und jedes Verhältniß, worin
wir mit ihnen stehen, wird dadurch neue Reize in unse-
ren Augen erhalten. Wir werden das alles mehr zu be-
nutzen bedacht seyn, und uns ihres Besitzes um so herz-
licher freuen, je weniger wir darauf rechnen können, daß
er uns für beständig gesichert ist.

Man sollte freilich glauben, daß solche Würkungen
des Gedankens an die gewisse Auflösung unse-
rer Verbindungen, nur dazu beitragen müßten,
uns den Augenblick der Trennung desto furchtbarer und
schrecklicher zu machen; aber genau betrachtet, thun sie
es nicht — sie helfen vielmehr das Bittere
desselben versüßen.

Es ist wahr; wenn wir uns die Personen, mit welchen wir so nahe vereinigt sind, durch die Vorstellung, daß unsere Verbindung mit ihnen früher oder später aufgehoben werden wird, theurer und schätzbarer gemacht haben, als sie uns ohne dem gewesen wären, so muß es uns um so mehr schmerzen, wenn wir das Band zerrissen sehen, das uns wechselseitig umschlang. Aber Betrübniß und Trost fließen hier wirklich aus einer und derselben Quelle. Es liegt auch große Beruhigung in dem Gedanken, daß man den Werth derer, die man künftig entbehren soll, früh schon erkannt und gefühlt; sie nach Verdienst geschätzt und behandelt, und ihren Umgang pflichtmäßig benützt hat. Diese Ueberzeugung hindert die allzu heftigen Ausbrüche des Schmerzes; sie macht ihn sanfter, und ertheilt ihm das Gepräge einer stillen Hingebung, womit er um so rührender und ehrwürdiger erscheint. — Wehe dagegen dem, dem dies Bewußtseyn fehlt, wenn das Ende seiner Verbindungen herannahet! Wehe ihm, wenn er, bei ihrer Auflösung erst, das Schöne und Vortrefliche derselben einsieht! Er hat nur das Gefühl des Verlustes, ohne je empfunden zu haben, was er besaß! Seine Lage ist die traurigste! Der Trost, den er sucht, liegt ferne von ihm, und sobald er sich ihm nähern will, hält ihn die bitterste Reue davon zurück. — Man denke sich nur einen Augenblick in die Stelle dessen, der einen Freund, einen Lehrer, einen Bruder, ein Kind, oder seinen Gatten, so lange er um ihn war, wenig achtete und dem er das nicht wurde, was er ihm hätte werden können und sollen — wird er nicht, wenn die Verbindung mit ihm zu Ende geht, mehr leiden und unglücklicher seyn, als ein anderer, der sich diese Vorwürfe nicht

nicht zu machen hat? Jener muß sich von Gütern losreißen, die er nie geschätzt, die er wohl gar herabgewürdiget, von denen er wenigstens noch gar keinen Gebrauch gemacht hat. Dieser dagegen thut erst dann Verzicht darauf, nachdem er ihnen schon manches Gute, manche Freuden und Vortheile zu danken hatte! Er wird daher auch, bei aller Traurigkeit, dennoch geduldiger seyn, und die Wahl, in wessen Stelle man sich lieber befinden möchte? kann niemand schwer fallen.

Doch der stets unterhaltene Gedanke, an die gewisse Auflösung unserer Verbindungen, macht uns auch zum voraus schon vertraut damit, und erleichtert uns auf diese Art den Augenblick der Trennung. Es ist ausgemacht, und die Erfahrung bestätigt es täglich, daß alle Uebel, die unvermuthet kommen, mehr Gewalt über uns haben, und uns leichter zu Boden werfen, als solche, deren Herannäherung wir lange voraus sehen konnten. Diese verließen schon dadurch vieles von ihrer Schrecklichkeit und Härte, daß wir sie kennen, und uns zuvor schon die Unmöglichkeit, ihnen zu entgehen, gedacht haben. Man ist also gefaßter darauf; man hat mehr Zeit, zu überlegen, wie man ihre allzu tiefen Eindrücke verhindern und gewisse, sie begleitende, schmerzhaftige Empfindungen mäßigen will. —

In der That, zuweilen sind wir nur darum so bestürzt, so heftig und so außer uns, wenn wir Menschen missen sollen, an denen unser Herz hieng, weil wir uns diesen Fall gar nicht als möglich gedacht, und viel eher vermuthet haben, daß sie — als daß wir die Uebrig-

bleibenden seyn würden. Wir genossen die Freuden des Umgangs mit unseren Angehörigen, der Bildung unserer Kinder und der Liebe unseres Gatten, so sorglos und sicher, als wenn nie eine Zeit käme, wo sie von uns genommen, und unsere nähere Gemeinschaft mit ihnen aufgehoben werden könnte. Und freilich, es thut weh und hält eben darum schwer, wenn man sich mitten im Gefühl der schönen Gegenwart, um eine finstere Zukunft bekümmern soll. Man ist so glücklich im Zirkel seiner Lieben; man geht an ihrer Seite so ruhig und sorgenfreien Weg durch das Leben, und soll nun auf einmal der Vorstellung Raum geben, das kann und wird nicht immer so seyn! Das Band, das uns vereinigt, muß einmal gelbset werden. Sie müssen uns, oder wir sie verlassen, und spät oder früh wird uns das Schicksal von einander reißen. — Weil sich unser Herz und unsere Empfindung anfänglich gegen diesen Gedanken empören, so halten wir nun auch dafür, daß man sich mit solchen Grillen, wie man es nennt, seinen Genuß nicht verderben müsse. — Wenn es in eines jeden Gewalt stünde, diese ihm theure Verbindungen unauflösbar zu machen, so würde man nicht unrecht thun, wenn man sich jener beunruhigenden Vorstellung ganz enthielte; aber wenn man es nun einmal nicht hindern kann, daß entweder die alles verändernde Zeit, oder die mächtig gebietende Stimme der Pflicht, oder wohl gar der unerbittliche Tod, sie trenne — ist es dann nicht rathsam und klug, daß man zuweilen auch dem Gedanken daran nachhängt? und wäre es wohl weise gehandelt, wenn man nicht wenigstens die stolze Sicherheit, als würde das mit uns nicht geschehen, aufgeben wollte?

Hätte

Hätte jemand diese Vorsichtigkeits-Maassregeln verabsäumt, und es geschähe dann doch, was er nicht fürchtete, ja nicht einmal ahnete — o dann wäre auch gewiß seine Ruhe und Fassung ganz dahin! dann würde er das sichere Opfer des verzehrenden Kammers und der Verzweiflung, und es müßte ihm schwer fallen, das Gleichgewicht in seinen Empfindungen wieder herzustellen, und zu der vorigen Heiterkeit des Gemüths zu gelangen. — Dem allen beugen wir nun aber dadurch am besten vor, wenn wir uns zu Zeiten an die Gewißheit und an das Unvermeidliche solcher Trennungen erinnern, und uns vorläufig mit dem traurigen Gedanken, ohne die Unfrigen zu leben, bekannt machen. Tritt dann der Augenblick des Scheidens wirklich ein, so werden wir freilich das Bittere desselben auch schmecken, und nicht ohne Gram und Schmerzen davon kommen; aber wir sind dann doch vorbereitet; der neue Zustand hat weniger fremdes und schreckliches für uns; wir erleben dann nur etwas, das wir vorher gewußt und vorher gesehen haben, und wir sind eben darum stark und entschlossen genug, uns in die veränderte Lage zu schicken.

Schon aus dieser Ursache wäre es rathsam, sich seine irdische Verbindungen als solche zu denken, die nicht immer dauern können, und endlich doch einmal, auf die eine, oder die andere Art, aufgelöst werden müssen. Aber es kommt noch ein neuer Grund dazu, warum wir es nicht versäumen sollten. Wir sind dann nemlich auch im Stande, bei Zeiten manchen Verlegenheiten vorzubeugen, die sonst, nach erfolgter Trennung,

§ 2

für

für uns und die Unsrigen daraus entstehen könnten. Nicht selten veranlaßt die unvermuthete Auflösung solcher Verbindungen, mit denen unser äußerer Wohlstand zusammenhängt, die größte Verwirrung und nicht zu verhütende Nachtheile. Ist es z. B. jemand gewohnt gewesen, daß ein anderer für ihn gesorgt, oder wohl gar gehandelt hat, und hat er es, weil ihm der Gedanke an die Möglichkeit, ihn zu verlihren, gar nicht einkam, verabsäumt, sich um den Gang der Geschäfte, die er einst selbst verwalten sollte, zu bekümmern, oder sich die, dazu nöthigen Kenntnisse, zu verschaffen — und es geschieht nun doch, daß der, auf den er sich so blindlings verließ, ihm plözlich entrisßen wird, so ist er auch in der traurigsten Verlegenheit. Er weiß dann nicht, was er zuerst oder zuletzt thun, wie er sich ratthen und helfen, und wie er den völligen Umsturz seines Wohlstandes verhüten soll. — Eben so geht es, wenn jemand auf die stete Gegenwart, auf die bleibende Nähe, auf das lange leben solcher Menschen rechnet, die ihm bis dahin zum Glückseligen unentbehrlich waren. Gründet er auf die dauernde Gemeinschaft mit ihnen seine Zufriedenheit, und macht er davon allein die Beständigkeit derselben abhängig, so ist er auch auf die elendeste Art hilflos, wenn er sich getäuscht sieht, und wenn das Schicksal andere Wege mit ihm einschlägt, als er sich so trüglich eingebildet hatte.

In solche Verlegenheit gerathen gewöhnlich auch Eheleute, die ein frühes getrennt werden von einander, Kinder, die den Verlust ihrer Eltern — Eltern, die die Entfernung, oder den Tod ihrer Kinder,

kurz

kurz alle, welche die Auflösung der bestehenden Verbindungen nicht zu erleben, oder zu überleben gedachten. Ihre ganze Ruhe und Sorglosigkeit stützt sich auf Erfüllung ihrer Wünsche, und ist eben darum nur einseitig begründet. Die Möglichkeit des entgegengesetzten Falles haben sie übersehen und nicht befürchtet. Sie haben also auch dafür keine Maasregeln genommen, und wenn er nun doch eintritt, so finden sie sich eben darum der Noth und tausend Verlegenheiten Preis gegeben.

Diesen Unannehmlichkeiten und den übeln Folgen derselben kann man durch kein anderes Mittel besser vorbeugen, als daß man weniger sicher auf die Beständigkeit und Dauer solcher Verbindungen rechnet, die doch auf mehr als eine Art, ihre Hinfälligkeit und Auflösbarkeit verrathen. Man nimmt dann eine bestimmtere Rücksicht darauf, und geht in vielen Stücken vorsichtiger zu Werke. Man trifft dann manche Einrichtung früher, zu welcher man sich sonst vielleicht erst spät — für sich und die Seinigen oft zu spät — entschlossen hätte; und ist dann auch um so eher im Stande, Uneinigkeit, Streit und Verlust bei denen zu verhüten, denen man wohl will und die man zurück läßt. — Doch, was die Hauptsache ist, man gelangt auf diesem Wege auch zu einer gewissen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Man weiß, daß es nicht bestimmt ist, wie lange man die noch haben wird, die einem jetzt erleichternd zur Seite gehen: man sucht also bei Zeiten die, nach ihrer Entfernung uns unentbehrlichen Kräfte zum Alleinseyn und Bestehen zu erhalten. Man strebt darnach, daß man sich selbst genug werde, oder doch wenigstens des Schutzes und der

Unterstützung anderer zu seinem Fortkommen nicht immer nöthig habe. Und je weiter man es darin bringt; je mehr man sich seine Bedürfnisse selbst schaffen, sich selbst berathen, leiten und für sein Wohl selbst sorgen kann, je weniger wird man sich hilflos finden, wenn man allein übrig bleibt; je weniger wird man verzagen, wenn auch die letzte Stütze sinkt, auf welche man sich verlassen hatte.

Bis zu dieser Höhe erhebt, bis zu dieser Größe erzieht uns das öfter erneuerte Andenken an die bevorstehende Auflösung aller unserer Verbindungen auf Erden. Unterhalte es also stets lebendig in deiner Seele! Sage dir, wenn Sicherheit dich bethören und irre führen will, wie wenigen Grund du dazu hast, dem Vergänglichem die Gestalt der Unvergänglichkeit zu leihen. Halte das, was zur Zeit noch unauflöset und ungetrennt ist, nicht für unauflösbar und unzerrennlich! Und hüte dich insbesondere vor jener gedankenlosen Gleichgültigkeit, die sich nur mit der Gegenwart, nie mit der Zukunft beschäftigt, und die, erst wenn die Gefahr da, oder doch nahe ist, das misliche und bedenkliche ihres Zustandes fühlt! Nein, ehe sie kommt, bereite dich vor. lerne entbehren, ehe du entbehren mußt, und Sorge dafür, daß deine Zufriedenheit, dein Glück und deine Ruhe mehr von dir selbst, als von denen abhängen, mit welchen du auf ungewisse Zeit verbunden bist!